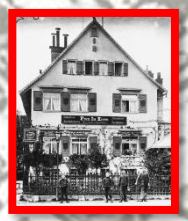


Ein virtueller Rundgang durch unser historisches Langen-argener „Städtle“

Vorwort

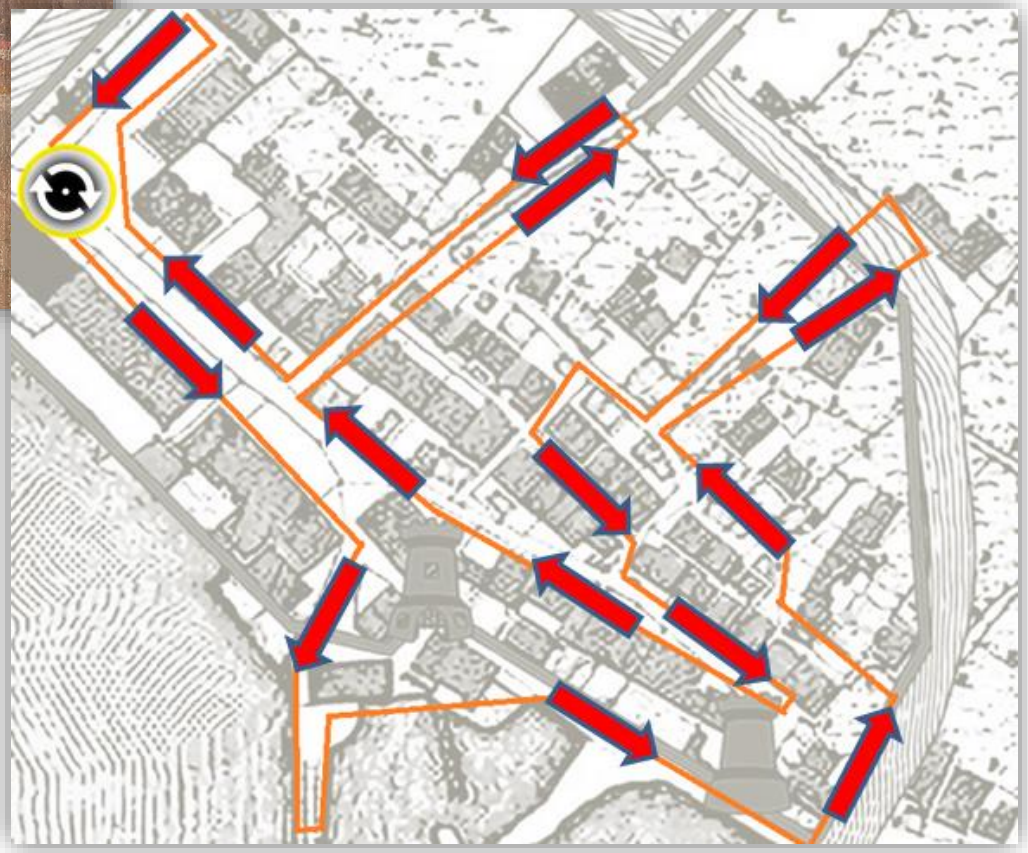
Im Jahr 1453 wurde Langenargen durch Kaiser Friedrich III. von Habsburg mit dem Stadtrecht begabt. Der regierende Graf, Hugo XIII. von Montfort, verlegte sodann das Ortszentrum vom heutigen Unterdorf in die Nähe von Burg und Schiffslände, einem zentralen und ökonomisch günstig gelegenen Platz. Derselbe wurde in den folgenden Jahren mit Wall und Graben umgeben, später mit einer Mauer zusätzlich befestigt. Diese vom Seewasser befüllten Wehranlagen umspannten die städtische Mitte vom heutigen Uhlandplatz die Bahnhofstraße entlang, sodann der Klosterstraße folgend, um nahe des Münzhofs westlich der heutigen Kirche wieder in den Bodensee zu münden. Die Bewohner innerhalb des Grabens sollten in einem geschützten Umfeld mit zusätzlichen Rechten ausgestattet ihren Geschäften nachgehen und die kleine Residenz eines eigenständigen Gliedstaates im Heiligen Römischen Reich mit Vitalität und Wohlstand erfüllen können.

Die einstmalige Stadt Argen war somit seit dem 15. Jahrhundert dreigeteilt: Unterdorf, Stadtbezirk und Oberdorf. Die Ortsbezeichnung „Langen-Argen“ etablierte sich fortan als Überbegriff für diese drei Siedlungsgebiete. Der kleine Stadtbezirk wurde und wird im Volksmund „Städtle“ genannt. An der geografisch zutreffenden Anwendung dieser Begriffe erkennt man bis auf den heutigen Tag die „echten Hiesigen“.

Der folgende virtuelle Rundgang zeichnet anhand alter Abbildungen und Beschreibungen die strukturellen Spezifika des Stadtbezirks rekonstruierend nach, welche sich von den dörflichen Siedlungsgebieten an der Unteren und Oberen Seestraße deutlich unterschieden. Die Angaben zu den Liegenschaften beruhen, um einen vergleichbaren Querschnitt zu erlangen, auf den Steuer- und Versicherungsbüchern von 1821 bis 1859 und somit erst nachmontfortischer Zeit. Weiter zurückreichende historisch bedeutende Sachverhalte oder bis in die Gegenwart fortwirkende Traditionslinien werden bei Vorliegen ebenfalls nachgezeichnet. Diese Zusammenstellung soll im Lauf der Zeit ausgebaut und technisch optimiert werden. Möge der historische Rundgang durch unser „Städtle“ an Vergangenes erinnern und für Zukünftiges inspirieren - Letzteres wohl ein frommer Wunsch…

Andreas Fuchs

Ein virtueller Rundgang durch unser historisches Langenargener „Städtle“



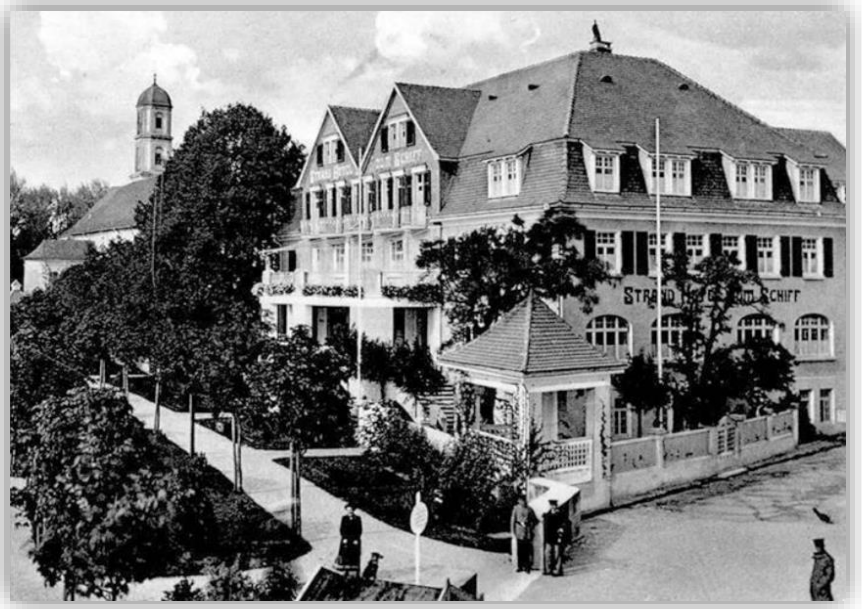
Nein, dieser Rundgang beginnt nicht beim Langenargener Wahrzeichen, dem Schloss. Selbiges wurde in der Literatur schon oft beschrieben, zudem liegt es streng genommen gar nicht im „Städtle“, sondern auf einer ehemaligen Insel, dem „Gänsbühel“. Wir interessieren uns ausschließlich für die Gebäude innerhalb der ehemaligen Stadtbefestigung. Unser Ausgangs- und Endpunkt ist die **katholische Pfarrkirche St. Martin**, oder, um sich nach ‚Alt-Langenargen‘ hineinzuversetzen, deren Vorgängerbau, die **St. Fridolinskapelle**, auch Stadt- und Spitalkapelle genannt, **Marktplatz 9**. Ein Ausschnitt aus dem ehemaligen Hochaltarblatt der Kapuziner-Klosterkirche St. Antonius zeigt uns (oben) grob skizziert die eher bescheidenen Ausmaße der Fridolinskapelle, welche mit den Dimensionen der heutigen Martinskirche keineswegs vergleichbar sind.

Diese Kapelle wurde in der Regierungszeit des Grafen Wilhelm II. von Montfort (1309-54) erstmals errichtet und aufgrund einer Vergrößerung des Spitals 1479 neu erbaut. Mit der ‚Verlegung' der 1275 erstmals bezeugten St. Martinskirche in den Stadtbezirk erfolgte 1717 ihr Abbruch. Der Nachfolgebau St. Martin war 1721 vollendet, erhielt 1735 seinen Nordturm, der geplante Südturm konnte aus finanziellen Gründen nicht verwirklicht werden. Bereits 1728 war seeseitig die Marienkapelle mit aufgesetzter Herrschaftsloge angebaut worden. Beim angrenzenden **Hospital zum Heiligen Geist**, **Marktplatz 7**, handelt es sich ebenfalls um einen Nachfolgebau einer erstmals 1353 erwähnten montfortischen Stiftung der Kranken- und Armenfürsorge. Wie auch die katholische Pfarrkirche wurde der ebenfalls im Barock gehaltene Bau unter der Regierung des Grafen Anton III. von Montfort in den Jahren 1716-18 errichtet. Er diente bis 1839 zudem 42 Jahre als Verwaltungssitz sowie 29 Jahre als Schulhaus. Sowohl die Kirche als auch das Hospital, welches zum Altenpflegeheim weiterentwickelt worden ist, stehen heute unter Denkmalschutz. Diese montfortischen Prachtbauten prägen das Ortsbild und insbesondere den historischen Marktplatz.

Das nächste Gebäude auf unserem Rundgang, **Marktplatz 5**, weist mit seiner Giebelständigkeit eine vom Stadtbezirk abweichende Besonderheit auf. Dieselbe deutet darauf hin, dass die Liegenschaft bereits vor der Stadtgründung bebaut gewesen sein könnte, was durch einen Blick in die herangezogenen Bücher bestärkt wird. Es wohnte dort 1829 der Schiffer Baptist Gagg, welcher einem Gewerbe nachging, das sicherlich schon vor dem 15. Jahrhundert in der Nähe des späteren Stadens betrieben wurde. Anschließend befand sich in diesem Haus über den Zeitraum von etwa 150 Jahren eine Bäckerei.

Marktplatz 3, der **„Engel“**, dokumentiert in seinem Erscheinungsbild exemplarisch den Wandel der ursprünglichen Tavernen: Aus separaten Gasthäusern und landwirtschaftlich genutzten Gebäudeteilen entstanden im Lauf der Zeit ausschließlich gastronomisch genutzte bauliche Einheiten. Das Hotel „Engel“ befindet sich unter den Langenargener Gastronomiebetrieben am längsten in Familienbesitz: 1725 verlieh Graf Anton III. dem Spitalverwalter Franz Berger die Tafern- und Metzgereigerechtigkeit. Die Fassade der Liegenschaft erfuhr eine sukzessive Angleichung an die prachtvollen Barockbauten und schmückt als stattlichstes Privatgebäude am Marktplatz ebenfalls dessen optisches Erscheinungsbild auf das Nachhaltigste.

Sodann erreichen wir das ortgeschichtlich besonders bedeutende Anwesen **Marktplatz 1**, Hotel zum **„Schiff“**. Es wird bereits im Jahr 1620 erwähnt und dürfte zu den ältesten Gastronomiebetrieben Langenargens gehören. Über 175 Jahre im Besitz der Wocherschen Familie befindlich, sammelten sich dort wertvolle Zeugnisse der Historie des Ortes an, unter anderem zahlreiche Einrichtungs- und Kunstgegenstände aus dem 1810 aufgelösten Kapuzinerkloster. Dies führte dazu, dass die wohl bedeutendste Besucherin des Hauses, Annette von Droste-Hülshoff, sich im Jahr 1842 in einem Nachfolgebau des Klosters wähnte. Auf der „Schiff“-Terrasse schwärmte sie in einem Brief an Levin Schücking: „Versäume ja Langenargen nicht“.



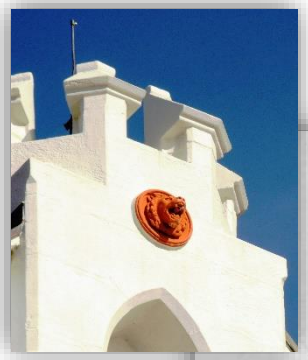
Hier also ist unsere Heimatgemeinde für den Fremdenverkehr „entdeckt“ worden. Beinahe wäre aber auch das gesamte „Städtle“ mit dem „Schiff“ in Schutt und Asche versunken: Lediglich eine 10 cm dicke Schneedecke und das beherzte Eingreifen eines Großaufgebots der Feuerwehren aus Langenargen und Umgebung verhinderten im Frühjahr 1909 die Ausbreitung des Vollbrands dieses Hauses auf den gesamten Kernbereich des Ortes. Es wurde 1911 unter der traditionsreichen, aus Pfullendorf stammenden Gastronomenfamilie Roßknecht weiterbetrieben (oben: Aufnahme vor dem Brand, rechts: Neubau nach 1909).

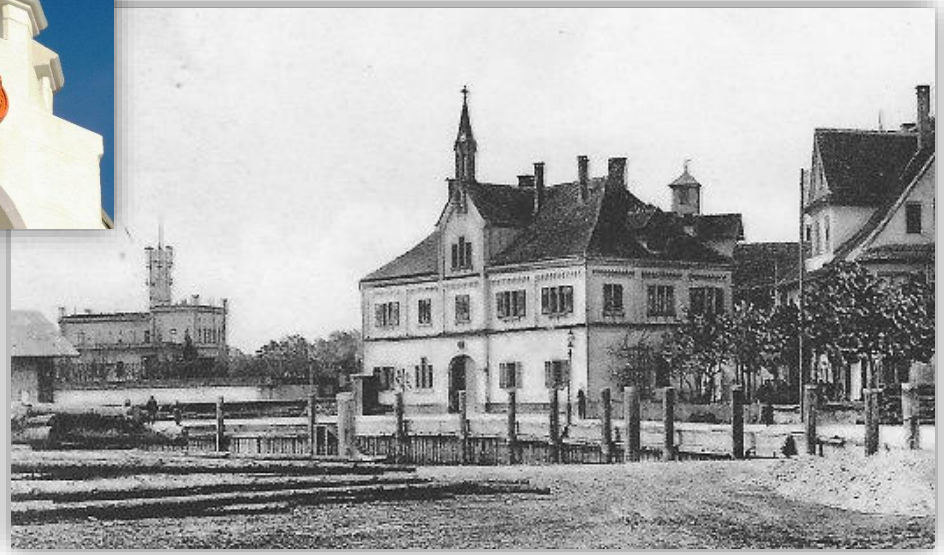
Am Schiff halten wir kurz inne und blicken hinüber zum denkmalgeschützten Langenargener „Regierungsgebäude“, dem **Rathaus**, **Obere Seestraße 1**. 1656 erstmals urkundlich erwähnt, diente es dem städtischen Selbstverwaltungsorgan, einem zehn- bis zwölfköpfigen „Gericht“, als Tagungsstätte. Diesem Gericht war ein montfortischer Beamter vorgesetzt, was auf einen nur begrenzten Ausbau der politischen Befugnisse des Gremiums hinweist. Nach Erledigung seiner Rechtsgeschäfte pflegten die Ratsherren in der ebenerdig eingerichteten Taverne, dem „Adler“, ihre „Ratszeche“ einzunehmen. Ursprünglich mit einem herrschaftlichen Staffelgiebel ausgestattet (beide linken Bilder), erhielt das Rathaus nach 1838 seine heutige klassizistische Fassade samt Zwerchhäusern (Mitte). Die Taferngerechtigkeit war bereits 1828 auf den „Adler“ in der Oberdorfer Straße gezogen worden. Seine zusätzliche Funktion als zeitweiliges Schulhaus wird gegen Ende des Rundgangs beschrieben, wenn wir uns von Seiten der deswegen so benannten Schulstraße nochmals dem Rathaus annähern. Zwischen Rathaus und Zollhaus befand sich der **Rathausstadel**, **Obere Seestraße 2/1** (beide rechten Bilder). Er diente zunächst als Scheuer, später als Garage und Wohnhaus. Rathaus und Rathausstadel waren durch einen Torbogen als seeseitigem Zugang der ab 1656 befestigten Ortsmitte verbunden. Im Jahr 1939 wurde der Rathausstadel abgerissen.

Der Name des Hotels zum „Schiff“ deutete bereits darauf hin, dass wir uns dem See und damit dem zum „Städtle“ gehörenden **Hafen** nähern. Bereits um 1150 als Anlandeplatz erwähnt, wurde dort vom Haus Montfort im Jahr 1487 ein „Staden“, also eine befestigte Anlege- und Entladestelle, errichtet. Dieselbe erwies sich recht bald als zu niedrig angesichts der Wasserstände des Sommers, somit erstellte man einen zweiten Staden vom Holzplatz aus, den Vorläufer der Umfassung des alten „Gondelhafens“.

Dieser diente nun als Sommer-, der erstere als Winterstaden. 1849/50 erfolgte eine hölzerne Befestigung der Hafenwände, welche 1882 durch ein Betonmauerwerk ersetzt wurde. Der Winterstaden war schon 1746 mit Steinen befestigt und nach dem Dampferanschluss Langenargens 1839 erhöht und verlängert worden. Im Jahr 1858 legte man den Vorgängerbau des heutigen Schiffsanlegers in Gestalt eines Wellenbrechers an (deshalb „Damm“) und errichtete dortselbst 1904 eine **Unterstandshütte**. Im selben Jahr entstanden die beiden **Hafenkräne**. Bereits 1866 war ein **Zollschuppen** am Beginn des „Damms“ erbaut worden; aus ihm entwickelte sich der spätere **Lagerschuppen**, den wir hier abgebildet sehen, und 1938 schließlich eine **Lesehalle**, Vorläuferin des heutigen **„Hauses am Gondelhafen“**. Nicht verschwiegen werden soll die doppelte Funktion der Lesehalle im „Tausendjährigen Reich“, als dieselbe auch für Hochzeiten im „nationalsozialistischen Ritus“ genutzt wurde. Der Damm hingegen ist Ursprungsort der Langenargener Fastnachtsfigur „Dammglonker“, früherer Hafenarbeiter, denen es außerhalb der Be- und Entladezeiten nicht sonderlich eilte, was sich auch an deren Gangart zeigte: Gemächlich, „glonkend“ im Volksmund. Landesteg, Unterstandshütte, Kräne und Glockenstände sowie die beiden Kandelaber stehen unter Denkmalschutz.

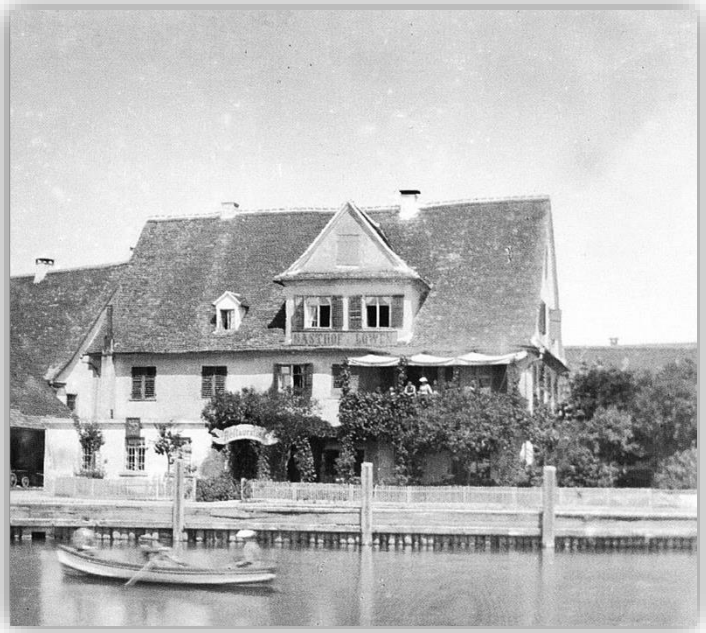
Vom „Damm“ aus, zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch mit einer Wetterstation des Bodensee-Geschichtsvereins versehen, blicken wir nun in Richtung „Städtle“ und Hafen. Als markantes Gebäude erhebt sich dort das **„Zollhaus“**, **Obere Seestraße 2**. Hierbei handelte es sich bis 1822 um ein einfaches einstöckiges Lagerhaus, welches 1823 dem Kornhausmeister Bachmor zum Abbruch überlassen und durch ein zunächst ebenfalls einstöckiges Korn- und Lagerhaus ersetzt wurde. Das Gebäude diente als Lebensmittellager bis zur Verschiffung bzw. dem Weitertransport der Waren ins Landesinnere. 1854 erfolgte die Aufstockung zu Zwecken des Wohnraums für Zollverwalter und Grenzkontrolleur; wohl seit diesem Zeitpunkt trägt das Haus seinen heutigen Namen.





Eine kleine Besonderheit darf am Rande noch vermerkt werden: Nicht nur der Lindauer, sondern auch der Langenargener Hafen wird von einem Löwen ‚bewacht‘. Der **Langenargener Löwe** genießt allerdings bei weitem nicht den Bekanntheitsgrad seines Lindauer ‚Artgenossen‘, er besteht auch nur aus einem roten Kopf. Dieses Kleinod am Giebel fungierte einstmals als Wasserspeier der Ablaufrinnen des kleinen Trumaufbaus. Das ursprüngliche Gret- und Zollhaus wird weiterhin als öffentliche Einrichtung benutzt. Es beherbergt das Amt für Tourismus, Kultur und Marketing, den Polizei- und den Wasserschutzpolizeiposten Langenargen.

Vom Zollhaus gehen wir den Gondelhafen entlang Richtung Holz- bzw. heute Uhlandplatz. Wir gelangen an das Hotel zum **„Löwen“, Obere Seestraße 4**. Angeblich handelte es sich hierbei um ein gräfliches Schupflehen; das Gebäude soll Vorgängerbau des Zollhauses als Gred- und Zollhaus gewesen sein. Nachdem der „Löwen“ außerhalb der Stadtbefestigung lag, erscheint dies jedoch als fraglich. Sicher hingegen ist, dass es sich um einen Wohnsitz des Obervogtes handelte, bevor er um 1800 als Kaufladen und Essigsiederei von Xaver Wagner diente. Dessen Sohn Ottmar zog 1839 die Taferngerechtigkeit zum „Löwen“ vom Anwesen am Marktplatz 30 (siehe dort) auf dieses Gebäude am Hafen. Ab 1839 befand sich der „Löwen“ im Besitz der Wocherschen Familie. Die Trüschenleber von Agathe Wocher verhalf dem Wirtshaus um 1900 zu einer am ganzen See gelobten Küche.



Deren Schwiegersohn Hermann Senghaas baute den Betrieb zum seinerzeit ersten Haus am Platze aus und erweiterte ihn ab den 1920er Jahren sukzessive durch Aufstockung und Anbauten auf 100 Betten samt zeitgenössisch gehobenem Komfort.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite befanden sich die Gebäude **Obere Seestraße 3 und 5**. Der kleine Anbau diente ursprünglich als Scheuer und wurde später zum Wohnhaus ausgebaut. Im Hauptgebäude logierte eine der zahlreichen Bäckereien im einstmaligen „Städtle“: Das Steuerbuch des Jahres 1821 erwähnt den Bäcker Wendelin Strauß, sein Geschäftsnachfol-

ger war Johann Baptist Waggershauser. Im Feuerversicherungsbuch von 1858 erscheint als Eigentümer Ferdinand Späth, in dessen Familie die Liegenschaft einige Generationen verblieb. Aus seiner Nachkommenschaft entstammten auch die Sammler zahlreicher hier verwendeter Bilder, Egon und sein Sohn Oswin Spä(ae)th. Die Bäckerei Späth ging durch Einheirat an Matthäus Glatthaar über, danach über Josef Weishaupt an die Familie Paul Metzler. Weiteres zu diesem Gebäude findet sich bei der später folgenden Begehung der Schulstraße. In der **Oberen Seestraße 7** (unten links) wohnten im Jahr 1821 noch zwei Schiffmänner, Josef Sauter und Georg Rauch, was angesichts der Nähe zur Anlegestelle nicht verwundert. 1895 wurde das Gebäude zu Scheuer und Stallungen des „Löwen“ umgebaut, in den 1960ern schließlich entstand dort der westliche Teil des „Löwen“-Sommerhauses mit Eigentümerwohnung. Ebenfalls zum „Löwen gehörte das Nachbargebäude, **Obere Seestraße 9** (rechts). Auch hier lebte um 1821 ein Schiffmann, Georg Nagel; von 1903 bis 1926 befand sich in diesem Anwesen allerdings das Postamt. Dieses hatte sich bereits früher, von 1877 bis 1899, damals im Hauptgebäude des „Löwens“, befunden und war bei der Eröffnung des Bahnhofs, zusammen mit der Telefon- und Telegraphenanstalt dorthin verlegt worden. Nach der bis 1780 verkehrenden Postkutsche erledigte ein „laufender Bote“ aus Tettnang die Postzustellung. Ein erstes eigenes Postamt hatte von 1853 bis zur Übersiedlung in das Haupthaus des „Löwens“ vermutlich im Zollhaus bestanden.

Nächstes Gebäude ist die **Obere Seestraße 11**, ehedem Standort des traditionsreichen Gasthauses zur **„Helvetia“**. Dasselbe befand sich 1821 im Besitz des Bierbrauers Anton Kramer, 1923 schließlich war es über German Mayer an Eugen Kling übergegangen. Die „Helvetia“ war früher berüchtigt wegen der dort stattgefundenen biergeschwängerten Saalschlachten der Hafenknechte und Metzgergesellen. Ab 1931 fungierte sie, auch das soll Erwähnung finden, als Parteilokal der NSDAP, deren Ortsgruppe hier gegründet worden war.

Das Grundstück **Obere Seestraße 13** mit dem 1960 dort entstandenen **Hotel Litz** war ursprünglich Standort des einzigen Turms der Langenargener Stadtbefestigung, des sechseckigen **„Frohnturms“**.

Dieser wurde im Jahr 1795 an Paul Wocher auf Abbruch verkauft, nachdem ein darin untergebrachter Arrest ins einstmals gräfliche Schloss verlegt worden war. An Stelle des Turms enstand sodann ein Backhaus, später die Kegelbahn der „Helvetia“ und Geschäftsräume u. a. für ein Reisebüro.

Damit sind wir am **„Klett-Eck“** angelangt, zugleich auch an einer der beiden Stellen, an welchen der Langenargener Stadtgraben in den See einmündete. Südlich davon lag der **Holzplatz**, heute Uhlandplatz, der vor allem zur Entladung von Schiffstransporten für die 1853 hier gegründete ältetste und größte Parkettfabrik Württembergs diente. Später wurde am Holzplatz auch Kies der Firma Ferdinand Franz entladen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand auf dem der Reichsbahn gehörenden Gelände eine „Güterbestätterei“ mit Pferdefuhrwerkanbindung an den Bahnhof.

Nach Schilling habe wohl bereits zu Zeiten der Stadtbefestigung ein „Wohngebäude des Schusters Zettel“ am heutigen „Klett-Eck“ bestanden, was allerdings nicht einwandfrei belegbar ist. Schließlich soll der Graben „von so ansehnlicher Breite und Tiefe gewesen sein, dass er bei stürmischem Wetter von den größten Segelschiffen als Ankerplatz und sicherer Hafen benützt worden sein soll.“ Somit vermuten wir eher, dass die Gebäude Obere Seestraße 15 bis hin zur Klosterstraße 1 nach dem Dreißigjährigen Krieg auf dem zugeschütteten Stadtgraben errichtet wurden. 1821 jedenfalls befand sich in der **Oberen Seestraße 15** dann bereits ein Wirtshaus, jenes des Josef Gagg, zugleich „Schiffsmann und Bek.“ Die Taferngerechtigkeit zur **„Fahne“**, so hieß das Lokal, wurde von Gagg allerdings bald auf das von ihm erworbene „Amthaus“ in der Oberen Seestraße gezogen. Der neue Besitzer Josef Meschenmoser benannte das Gasthaus fortan zum **„Hirschle“**, übertrug jedoch ebenfalls den Namen auf ein 1840 in der Klosterstraße 6 von ihm erbautes Anwesen (siehe dort). Nach weiteren Besitzerwechseln gelangte die Liegenschaft vor dem Ersten Weltkrieg in das Eigentum der Familie Klett, wurde zunächst als Friseursalon sowie ab 1921 als **„Café Klett“**, später und bis zur Gegenwart als Hotel betrieben. Aus der Gründerzeit des Cafés entstammt auch diese Fotografie des Gastgartens. Ein Wirtshausschild erinnert gegenwärtig noch an den füheren Namen „Hirsch(le)“. Erwähnenswert ist zudem ein kleines Gotteshaus, die so genannte „Frauenkapelle“, welche auf dieser Liegenschaft vor 1870 bestanden haben soll, jedoch nicht mehr exakt lokalisiert werden kann.

Durch eine schmale Gasse beim Anwesen Bahnhofstraße 3 gelangen wir sodann in den **„Winkel“**. Wir überschreiten dabei in der Gasse eine kleine Steigung, laut Landesdenkmalamt ein abgeflachter **Rest des ehemaligen Stadtwalls**. Hierdurch erklärt sich auch die Lage der Gebäude im Winkel, welche entlang der Befestigung erbaut und erst nach deren Einebnung teilweise Richtung Osten erweitert worden waren.

Mit ihrer Vorliebe für charakteristische Ortsansichten jenseits der herrschaftlichen und kirchlichen Gebäude hat uns die Bildhauerin Clothilde Schaar Keller einen romantischen Einblick vom früheren Stadtwall in den Winkel hinein überlassen. Links die **Metzgerei Wocher**, rechts die spätere **Fischhandlung Kitt**, geradeaus über das Anwesen **Im Winkel 3** hinweg ein Blick zur St. Martinskirche am Marktplatz.

Im Winkel fällt uns zunächst auf, dass die Hausnummern dort fortlaufend vergeben worden sind. **Nr. 1** war um 1821 das Anwesen des Geschirrhändlers Gallus Hillebrand, 1870 öffnete das Gasthaus zur **„Germania“** seine Pforten. **Nr. 2** (Abb. Mitte) gehörte zu Zeiten des Steuerbuchs 1821 dem Rechenmacher Anton Klauß, 1912 dem Glaser Johann Georg Brugger. 1927 richtete Andreas Bernhart eine Schlosserei im Erdgeschoss ein; nach dem Vollbrand des Jahres 1932 wurde das Haus neu erbaut. **Im Winkel 3** befand sich bis in die 1850er Jahre eine kleine Landwirtschaft; seither erfolgt die Nutzung des Gebäudes als reines Wohnhaus.

Im Winkel 4, das Gebäude sah man bereits auf S. 14, war 1829 der Schneider Anton Birk ansässig; 1875 ist hier der Amtsdiener Braunbeck nachgewiesen, später die Fischhandlung von Gotthard Kitt. **Nr. 5** gehörte 1825 dem Schneider Gebhard Feger, anschließend der ursprünglich im Fischergewerbe tätigen Familie Kittler. In **Nr. 6** bestand 1829 ein Krämerladen des Schusters Anton Wilhelm, ab etwa 1900 erfolgte die Nutzung als Wohnhaus. **Nr. 7** beherbergte 1821 eine Werkstatt von Matthäus Zirn, das Gewerbe ist nicht überliefert. Um 1900 ist es als Wohnhaus des Königlichen Postverwalters Theodor Ingelfinger nachgewiesen. In **Nr. 8** schließlich wohnte um 1821 der Schuster Anton Brugger; von seinen Nachfahren wurde dieses Anwesen als Landwirtschaft betrieben. Die Abbildung zeigt die Häuserfront von Nr. 8 bis hinab zur verdeckten Nr. 4 (v. l.), in der Mitte erkennt man die Rückseite des Kaufhauses Bachmor in der Schulstraße.

Vom Gebäude **Im Winkel 9** sind momentan, bis auf das gemalte Bild einer Ostansicht von Andy Magg, keine historischen Fotografien vorhanden. Anstelle des derzeitigen Hotels „Im Winkel“ weist das Steuerbuch von 1821 den **Winkel 9** als Anwesen des Maurers Baptist Kreis aus, 1854/55 erscheint dort die Konditorei Leuthold. 1908 betrieb der Schuhmacher August Liebmann in diesem

Anwesen eine Werkstätte, danach wurde die Liegenschaft landwirtschaftlich und zuletzt als Warenlager des Kaufhauses Bachmor in der Schulstraße (siehe dort) genutzt. **Im Winkel 10** befand sich 1821 die Schneiderei des Josef Birkle, ab Mitte des 19. Jahrhunderts eine Landwirtschaft der Familie Henzler. Der Neubau des Wohnhauses war im Jahr 1887 vorgenommen worden.

Aus dem Winkel kommend, werfen wir einen weiten Blick den **Hirschweg** hinauf. Zunächst erscheint das **Haus Nr. 4**, im Jahre 1821 Landwirtschaft des Severin Brugger. Eine Abbildung um 1900 (links) zeigt es uns als Anfänge des Schuhhauses Höhn. Im **Hirschweg 6** (rechts daneben) befand sich fortwährend eine Landwirtschaft. Der herrschaftliche ‚Steuerungsoptimismus' des 15. Jahrhunderts hatte seine Grenzen, denn nicht der gesamte Stadtbezirk konnte verdichtet besiedelt werden. Eigentlich war vorgesehen, Handwerk, Handel und Tavernen anzusiedeln und denselben innerhalb des Stadtbezirks lediglich Gemüsegärten beizugeben - was eben nicht vollumfänglich gelang. Der Hof im Hirschweg 6 wurde 1821 von Melchior Brugger, 1858 von der Familie Gührer, hernach von Martin Spannagel und zuletzt von der Familie Enzenmüller betrieben. Das dritte Gebäude von links

stand bereits an der **Klosterstraße 5**, gehörte ursprünglich zum „Hirschen“ und später zum Hirschweg 6. Es zeigt noch die typische Bauweise, wie sie zu Beginn der Besiedlung des Stadtquartiers vorherrschte: Ein einstöckige Gebäude mit Satteldach, das hier abgebildete stand traufständig zu einem Weg im Stadtbezirk hin ausgerichtet. Dieses Haus wurde in den 1920er Jahren von der Fotografen-„Dynastie“ Feiner bewohnt. Auf dem vierten Bild der vorigen Seite schließlich sehen wir das Anwesen **Hirschweg 7**, erbaut in den Jahren 1906/07 durch Käsermeister Martin Hauber. Dessen Sohn gleichen Namens hatte das Ansinnen verfolgt, Adolf Hitler beim Reichsparteitag 1938 in Nürnberg mittels eines Kamikazefluges zu töten. Er gelangte somit posthum zu einiger Berühmtheit, denn das seinerzeit gescheiterte und geheim gehaltene Vorhaben wurde 2011 von Viktor Glass und Heinz Keller als Roman publiziert. Hernach logierte hier die Käserei von Otto Rödle, späteres Einzelhandelsgeschäft. Nun wollen wir den Hirschweg nicht verlassen, ohne einen Blick auf die Ursprünge seines Namens zu werfen. Dabei müssen wir kurz ‚über den Graben springen‘, denn schräg gegenüber steht das namensgebende Gebäude, ein ehemaliges Gasthaus.

Das Anwesen **Klosterstraße 6** wurde im Jahr 1840 vom Bierbrauer Anton Meschenmoser errichtet, der sodann die Wirtschaftsgerechtigkeit zum **„Hirschen“** vom Anwesen Obere Seestraße 15 dorthin zog. 1892 ging das Wirtshaus an den Privatier Otto Wahl über, welcher fortan den gesamten Bereich zwischen Oberdorfer Straße („Villa Wahl“) und Bahnhofstraße in seinem Eigentum vereinigte. Wahl ließ 1893 auf dem „Hirschen“-Gelände einen Saalbau errichten (heute: „Kleine Turnhalle“), 1894 erfolgte der Bau einer Badeanstalt (späteres Schuhhaus Höhn). 1912 übernahm die Gemeinde das „Hirsch“-Anwesen (Abb. rechts), spätestens dann wurde der Wirtschaftsbetrieb eingestellt. Der „Hirschen“ diente nunmehr als Wohnraum für sozial Schwache. Die bisherige „Badeanstalt“ wurde ab 1919 an Studienprofessor Alfred Radspieler zur Erweiterung seiner 1912 gegründeten Reformschule vermietet. Zwischen „Hirschen“ und „Villa Wahl“ stand auch eine kleine Kapelle, in den Kontributionsrechnungen von 1724 erstmals als „Schützenkapelle“ genannt. Die Namensgebung mag damit in Zusammenhang stehen, dass sich an dieser Stelle der einstmalige Schießgraben befand, worauf auch ein Flurname hinweist.

Damit verlassen wir den Hirschweg und gehen zurück zur Münzhofstraße. Diese Straße steht in keinem örtlichen Bezug zum einstmaligen Münzhof und gehörte früher zum „Winkel“. Ihre erste bebaute Liegenschaft, **Münzhofstraße 3** (links), weist im Steuerbuch von 1821 die Küferwerkstatt des Johann Kreis auf. 1871 erfolgte nach einem Brand die Errichtung einer Bierbrauerei samt Wirtshaus zum **„Bräuhäusle“** durch Schultheiß Anton Fuchsschwanz. 1922 wurde die Einrichtung einer Dampfwäscherei vorgenommen, der 1925 die öffentliche Badeanstalt des Josef Vetter („Wäsch-Vetter“) hinzugefügt worden ist. Später ging die Liegenschaft an das Dachdeckergeschäft Braunwarth über. Das Gebäude **Münzhofstraße 7** (unten links) verfügt über nur wenige Einträge im gebäudegeschichtlichen Register. 1905 wird es als Wohnhaus des Parkettlegers Josef Hener genannt, seine Bezeichnung „Haus Kaspar“ erhielt es nach einem späteren Eigentümer, dem Oberlandjäger Adolf Kaspar. Als letzte ungerade Hausnummer folgt nun die **Münzhofstraße 9** (unten rechts). Dort logierte laut Primärkataster 1829 der Privatier Karl Lieb, anschließend wurde das Anwesen offenbar als Schreinerei und Glaserei genutzt. Ab 1903 befand sich hier die Schneiderei Kittler, der später ein Bekleidungsgeschäft hinzugefügt wurde.

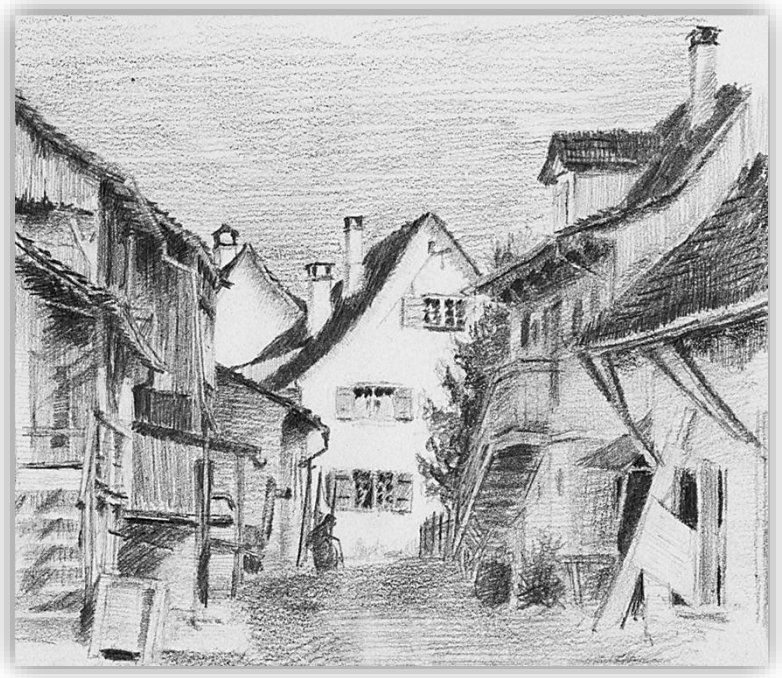
Die geraden Hausnummern in der **Münzhofstraße** beginnen mit dem Gebäude **Nr. 2** (linkes Bild, Mitte). Dieses Haus kann bereits sehr früh, nämlich im Jahr 1654, nachgewiesen werden. Es wurde seinerzeit von Hans Hägelin aus Buchhorn erworben und diente bis 1810 als Mesnerhaus. Das Mesnerhaus wurde 1822 an Schreinermeister Josef Maierle verkauft. Um 1858 befand dort die Bäckerei Maurer; 1893 wird ein Schuhmacher Anselm Ehrle als Eigentümer der Liegenschaft genannt, danach der Glasermeister Franz Weber.

Etwas vorgelagert und freistehend befindet sich die **Münzhofstraße 2/1** (rechts, das Bild zeigt allerdings nur den im Vordergrund befindlichen oberen Teil des Hauses). Darüber erfahren wir im Steuerbuch des Jahres 1821, dass dieses Gebäude zunächst als Scheuer von Schreinermeister Josef Maierle genutzt wurde und somit zum Anwesen Münzhofstraße 2 gehörte. 1902 durch Brand zerstört, baute es der Taglöhner Gebhard Lang wieder auf. Später erfuhr das kleine Haus eine Nutzung als Obst- und Gemüsegeschäft der Familie Josef Thierer; derselbe durfte fortan im Volksmund den originellen Namen „Tomaten-Sepp“ tragen.

Im Gebäude **Münzhofstraße 4** (rechts) wohnte 1821 der Säckler Michael Rittler. 1858 wird es als Glaserwerkstatt des Gebhard Manal aufgeführt, 1893 als Ladengeschäft ohne nähere Bezeichnung sowie Geißenstall von Franz Streicher. Mit Anbeginn des 20. Jahrhunderts gelangte das Anwesen in den Besitz der Familie Bücheler. Der wortschöpferischen Begabung des dort wohnhaften einstmaligen Kurdirektors Erhard Bücheler verdankt Langenargen nicht nur seinen viele Jahrzehnte verwendeten Werbeslogan „Sonnenstube am Bodensee“, sondern auch die Benennung der zuvor namenlosen Gasse zwischen Marktplatz und Münzhofstraße, welche zum „Zitronengässele“ wurde.

Im anschließenden Gebäude **Nr. 6** wohnte 1821 der Bauer Anton Hillebrand. Um 1900 befand sich das Anwesen im Besitz des Küfermeisters Johann Hummel, wie an den Fässern auf dem nebenstehenden Bild unschwer zu erkennen ist. In den nachfolgenden Jahrzehnten wurde eine weitreichende Nutzungsänderung vorgenommen,

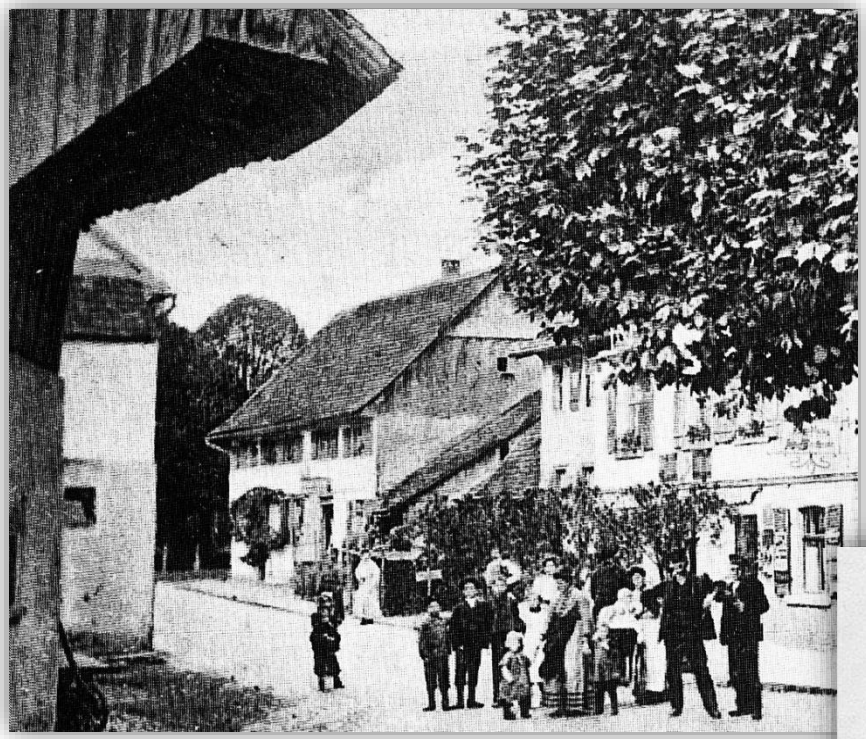
denn in der Münzhofstraße 6 logierte die Milchannahme- und verwertungsstelle der Molkereigenossenschaft Langenargen, im Volksmund kurz „Molke“ genannt. Von den weiteren Gebäuden in der Münzhofstraße liegen bislang keine separaten Abbildungen vor. **Nr. 8** diente um 1796 als Bauernhof des Anton Held; 1824 finden wir dort den Weber und Nachtwächter Ignaz Held. 1892 scheint Flaschnermeister Lorenz Gröber als Eigentümer auf, das Ladenlokal wurde ab den 1920er Jahren vom örtlichen Konsumverein und danach als Lebensmittel-Einzelhandelsgeschäft Gierer-Gröber genutzt.



Im Gebäude **Nr. 10** befand sich 1821 die Bäckerei des Anton Lachenmaier; 1858 ist dort eine Glaserwerkstatt von Josef Brugger nachgewiesen. 1915 wird der Maurer Christian Maier als Eigentümer genannt. Später befanden sich dort die Geschäftsräume der Damenschneider-Meisterin Katharina Härle. **Nr. 12** beherbergte 1821 den Glaser Georg Egger, anschließend den Schreiner Josef Anton Maierle. 1829 wohnte Friedrich Mägerle, ein weiterer Nachtwächter, in diesem Haus; ab 1922 begann dort das Elektrogeschäft von Josef Oeckl. In der **Münzhofstraße 14** finden wir 1821 den Schneider Baptist Mayer, im anderen Hausteil des zweigeteilten Gebäudes Melchior Spannagel, ohne Berufsangabe. Nunmehr gehen wir zurück zur „Molke“ und nehmen den

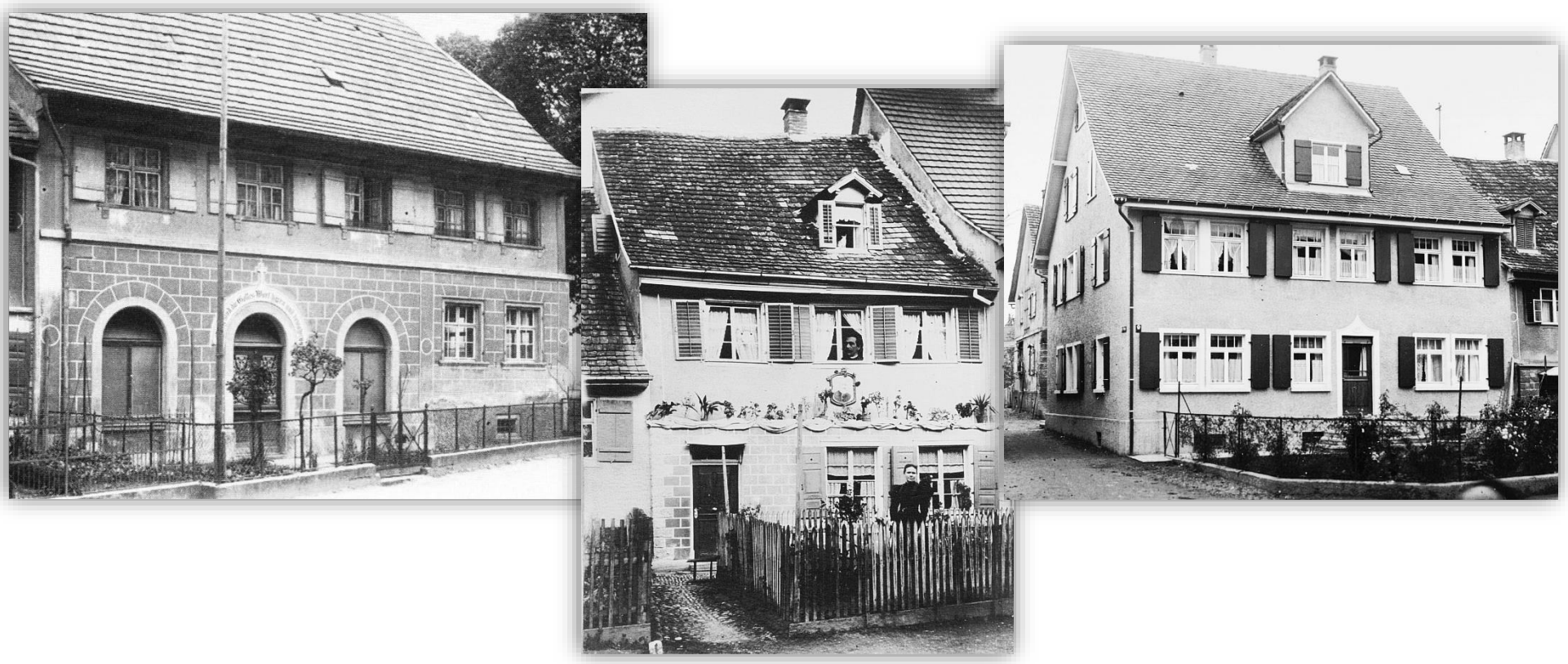
Weg über das **„Zitronengässele“** (rechts) hinüber zur Schulstraße. Zunächst einmal zeigt uns eine weitere Bleistiftzeichnung der Bildhauerin Clothilde Schaar Keller eine Gesamtansicht der Häuserreihe von der **Schulstraße** Nr. 7 bis hin zur Nr. 15. Dabei sind ganz unterschiedliche Entwicklungen der ursprünglich eingeschossigen Bauten zu beobachten, welche zum einen auf die Nutzungsart, zum anderen aber auch auf die ökonomischen Verhältnisse der jeweiligen Bewohner zurückzuführen waren. Wir beginnen unsere Betrachtungen sodann am Gebäude **Schulstraße 15**. Dort befand sich eine im Jahr 1814 von Xaver Wocher gegründete Metzgerei. Wocher war zusammen mit knapp 16 000 weiteren württembergischen Soldaten unter Napoleon gegen Russland gezogen und gehörte zu den gerade mal 500 Mann dieses Truppenteils, denen eine Rückkehr vergönnt war. Haus und Geschäft wurden im 20. Jahrhundert unter Metzgermeister Alfons Wocher erheblich erweitert und ab 1967 im Eigentum der Familie Ungelert weitergeführt. Im Gebäude **Schulstraße 13** logierte 1821 der Schneider Alois Winkler. Ab 1903 finden wir dort das Kaufhaus Josef Bachmor, einen weiteren der einstmals zahlreichen Lebensmittel-Einzelhandelsbetriebe am Ort. Waren es bis 1950 noch deren zehn, so ist keine einzige dieser Gemischtwarenhandlungen in Langenargen mehr übriggeblieben. Das Kaufhaus Bachmor bestand als

letztes derselben bis zum Jahr 1996. Die obere Abbildung aus den 1930er Jahren zeigt vor dem Geschäft zudem eine Tankstelle - damals in Langenargen ebenfalls keine Seltenheit. Allein im „Städtle“ existierten drei derartige Zapfstellen; wir werden sie noch besuchen. Rechts sehen wir das ursprüngliche Anwesen **Schulstraße 11** mit den seinerzeit typischen Lüftungsschächten im Dachgeschoss. Es befand sich zumindest drei Generationen im Besitz der Familie Zettel; 1821 ist dort der Schuhmacher Sebastian Zettel nachgewiesen. 1893 schließlich logierte das Handelsgeschäft Baumann im Hause, dessen Sortiment auf dem nebenstehenden Foto ausführlich beschrieben wird.



Wir setzen unseren Rundgang mit der **Schulstraße 9** fort, einem bis zu seinem Abbruch sehr urtümlichen einstöckigen Gebäude, welches man auf dem linken Foto kaum erkennen kann. Dort wohnte 1821 dem Schreiner Josef Ehle; 1912 wird als Eigentümer der Schuhmacher Gebhard Brugger genannt. Lokale Prominenz fand sich 1821 im Anwesen **Schulstraße 7**: Es gehörte dem Handelsmann und Schultheißen Ignatz Streicher. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelangte es in den Besitz der Familie Kimpfler. Rechenmacher Anton Kimpfler betrieb sein Handwerk allerdings in einer Werkstatt im Hirschweg; im Haus Schulstraße 7 hingegen wurde 1927 ein Textilgeschäft eröffnet.

Nun schweift unser Blick über die westliche Schulstraße hinweg zum Marktplatz und wir bemerken sogleich wieder ein Spezifikum der Liegenschaften im einstmaligen Stadtbezirk: Vor nahezu jedem Gebäude befindet sich ein Gemüsegarten. Nur wenige dieser Gärten haben sich bis zur Gegenwart halten können; die meisten sind aufgrund des zunehmenden PKW-Verkehrs dem Bedarf an Parkplätzen gewichen.

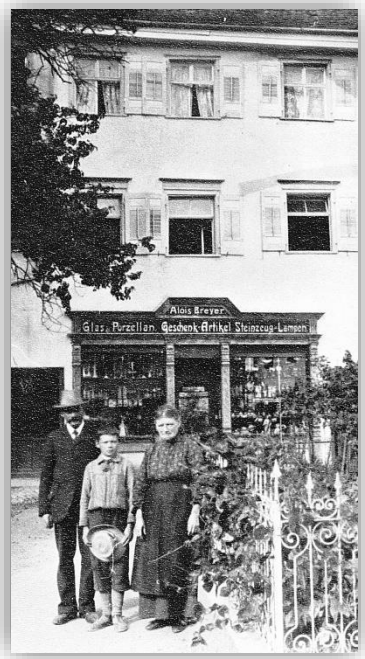


Das Anwesen **Schulstraße 5** (links) gehörte 1821 dem Steinhauer Baptist Schneider. Von 1882 bis 1914 beherbergte es den Betsaal der evangelischen Glaubensgemeinschaft am Ort, aus dieser Zeit stammt das hier abgebildete Foto. Der Betsaal verfügte über Kanzel, Altar, Podium und 19 Betstühle. Zuvor hatten die evangelischen Gottesdienste im Haus des Bäckers Pröllochs (Bahnhofstraße 9) stattgefunden. Danach ging das Gebäude in den Besitz von Friedrich Hofmann über, der dort eine Flaschnerei betrieb; Geschäftsnachfolger wurden die Firmen Wilhelm und Rinderer. Im Anwesen **Nr. 3** befand sich 1821 der Weber Friedrich Mägerle, 1829 der Steinhauer Johann Georg Junker. Um 1860 betrieb Konrad Kittler eine Schreinerwerkstätte in diesem Gebäude; nach 1900 diente es der Maria Kittler als Wäscherei und Bügelgeschäft. Die **Schulstraße 1** war 1821 im Eigentum des Tagelöhners, Bauers und Söldners Anton Baumann. 1893 erscheint dort der Schreiner Anton Wilhelm, seit 1931 befindet sich das Traditionsgeschäft der seitherigen Eigentümerfamilie Ruckeisen und Nachfahren im Haus, welche ihren Betrieb bereits 1911 am Marktplatz 1 eröffnet hatte.

Wir wollen die **Schulstraße** nicht verlassen, ohne die ihr zugewandten Gebäudeteile der Oberen Seestraße zu betrachten. Am Anwesen Obere Seestraße 5, der Bäckerei Späth, sehen wir eine Eigenart vieler ‚Stadt'-Häuser, nämlich den zugehörigen Stall für die im Nebenerwerb praktizierte Landwirtschaft. Ein besonderes Schmuckstück dieses Gebäudes war das mit Brezeln verzierte schulstraßenseitig angebrachte Portal zu den Privat- und Geschäftsräumen. Im nebenan gelegenen Rathaus befand sich seit seinem Rückkauf durch die Gemeinde im Jahr 1838 für 114 Jahre auch die der Straße ihren Namen gebende (katholische) Volksschule. Die Staffelgiebel waren abgenommen und Zwerchhäuser aufgesetzt worden, dadurch erhielt das Gebäude nicht nur seine klassizistische Fassade, sondern auch eine großzügigere Raumaufteilung für Schul- und Verwaltungsbetrieb.

Damit sind wir wieder in der „guten Stube“ Langenargens angelangt, dem Marktplatz. Im Anwesen **Nr. 2** (linkes Bild, rechtes Haus) eröffnete 1792 Johann Baptist Bleyle sein Handelsgeschäft. 1911 wurde es durch das Nebengebäude erweitert und gehörte zu den größten Ladengeschäften im Oberamt Tettnang. Verkaufsschlager war lange Zeit der Matrosenanzug aus der Produktion des Stuttgarter Verwandten Wilhelm Bleyle. 1928 wurde das Gebäude an die Gebrüder Vetter verkauft, seither befindet sich ein Friseurgeschäft im Haus. **Marktplatz 4**, der Erweiterungsbau, entstand seinerzeit an Stelle des Wilhelmschen Anwesens.

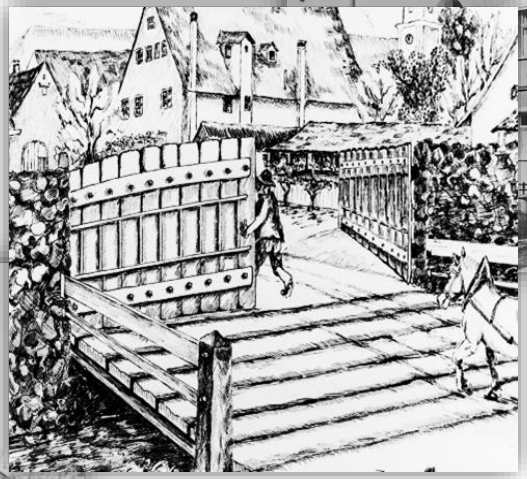
Dieses war dem Johannes Wilhelm 1765 von Graf Franz Xaver von Montfort als Erblehen übergeben worden - um den jährlichen Zins von einem Huhn und 72 Eiern. Ab 1934 befand sich dann eine Bank im Haus, zunächst die Kreissparkasse und ab 1965 die Volksbank. **Marktplatz 6** (links) gehörte 1821 noch dem Bauern Dominikus Fuchsschwanz, später dem Malermeister Eduard Vollmer. Dessen Witwe begründete mit ihren nunmehrigen Ehemann Alois Breyer im Jahr 1891 das somit älteste der noch bestehenden Geschäfte am Marktplatz. Schwerpunkt des Sortiments waren stets Haushaltswaren. Nebenan, im Gebäude **Marktplatz 8**, ist 1892 der Glaser Anton Manal



nachgewiesen. Um 1900 eröffnete Schuhmachermeister Samson Beha dort sein Geschäft. Es ist davon auszugehen, dass die beiden Gebäude Marktplatz 6 und 8 entweder aus einem ungeteilten Anwesen hervorgegangen oder gemeinsam aufgestockt worden sind. Am **Marktplatz 10** schließlich steht mit der „Krone“ ein weiteres der ältesten Gasthäuser des Stadtquartiers. Vermutlich aus dem 17. Jahrhundert stammend, wurde es über 100 Jahre von der Familie Binzer betrieben. Neben der Tafern- hatte das Gast-

haus zur „Krone“ auch Bäckergerechtigkeit; somit erscheint es 1821 im Eigentum des Handelsmanns und Bäckers Baptist Lachenmaier. Mittlerweile wird die „Krone“ in der dritten Generation als Hotel geführt, nach wie vor ziert das Haus ein sehr repräsentatives Wirtshausschild. Vom Marktplatz biegen wir kurz in die Oberdorfer Straße ab und gehen in Richtung des ursprünglich einzigen landseitigen Stadtzugangs, einer Zugbrücke am „Adler“. Als erstes Gebäude passieren wir die **Oberdorfer Straße 2**. Das Haus diente um 1900 dem „Kronen“-Wirt Rieger als Gaststall und Eiskeller. In den 1930er Jahren befanden sich dort die Käserei und später das Lebensmittelgeschäft der Familie Hornstein.

Das Vorgängergebäude der 1939 entstandenen Oberdorfer Straße 4 (Friseursalon Josef Vetter) ist im gebäudegeschichtlichen Register ebenso wenig beschrieben wie das 1906 erbaute Anwesen des Schlossermeisters Otto Minder. Die **Oberdorfer Straße 12** gehörte als Ökonomiegebäude zum „Adler“, 1894 ist es abgebrannt und wurde sodann neu errichtet. Zwischen diesem Ökonomiegebäude und der „Adler“-Wirtschaft befand sich bis nach dem Dreißigjährigen Krieg ein Stadttor mit vorgelagerter Zugbrücke, welches Georg Kleiner einmal visualisiert hat (Mitte). Der Graben sei laut

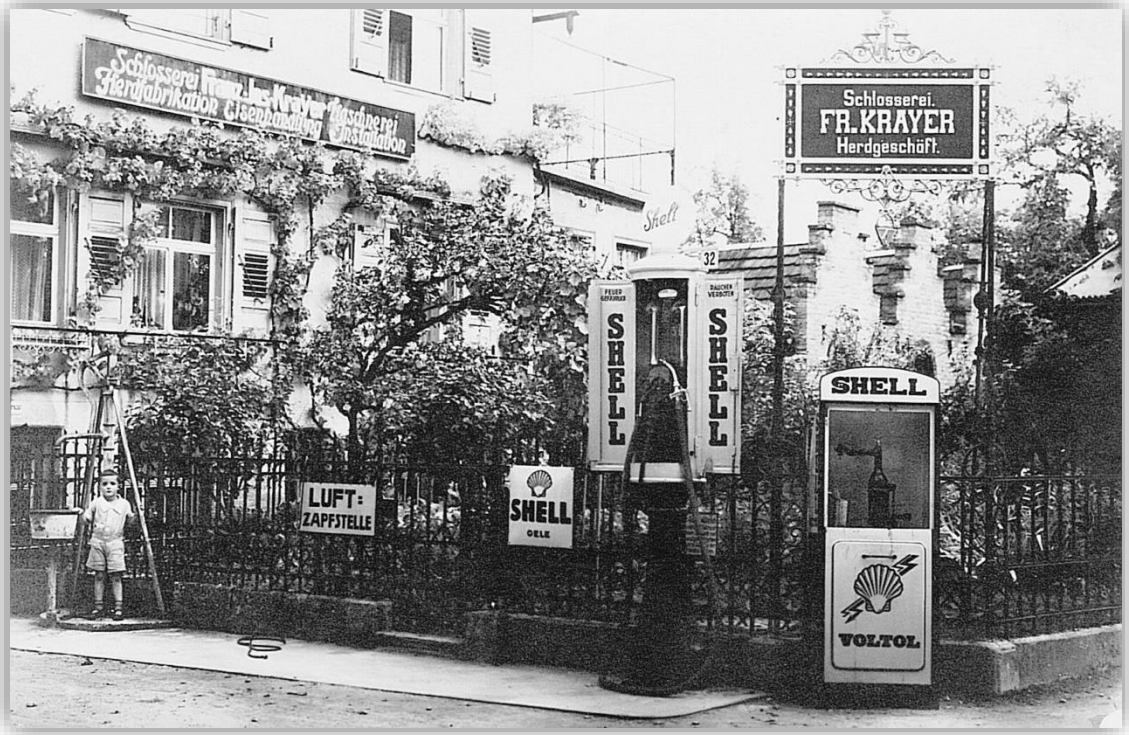


Schillingscher Chronik derart tief gewesen, dass ein von der Brücke abgeglittener Reiter samt seinem Pferd nur „mit größter Anstrengung“ geborgen werden konnte. Eine Einfriedung entlang des Verlaufs der früheren Stadtbefestigung könnte noch an der **Klosterstraße 13** zu sehen sein (links). Auch wenn diese Ummauerung im Volksmund „Klostermauer“ heißt, reichte dessen ursprüngliche Umfassung nur bis zur Gasse zwischen Klosterstraße und Münzhofvorplatz. Das Anwesen Klosterstraße 13 diente übrigens von den 1920er Jahren bis in den Zweiten Weltkrieg der Schützengilde als **Schützenhaus**. Wenden wir uns nunmehr dem **„Adler“** zu, also der **Oberdorfer Straße 11** (oben). 1829 erscheint hier Baptist Ströhle als

Eigentümer, nachdem die Konzession vom Rathaus dorthin gewechselt hatte. 1858 sehen wir den Kochermüller Junker als „Adler“-Wirt, 1912 die Familie Lanz. 1894 befindet sich der „Adler“ im Besitz des Karl Fuchsschwanz, in dessen Familie das Haus noch lange betrieben wurde. Auf der „Adler“-Liegenschaft stand auch eine Kapelle, welche Dreifaltigkeitsbilder aus dem früheren Kloster enthielt. Zurück zum Marktplatz gehend, entdecken wir etwas zurückversetzt das Anwesen **Oberdorfer Straße 7**. Dort wohnte 1821 der Söldner Anton Brugger; anschließend wurde das Anwesen von der Familie Eiband als Landwirtschaft genutzt. 1898 befand es sich im Eigentum des Roman Eiband, seines Zeichens Zimmermann. Damit sind wir nun auf dem früheren Firmengelände der Firma Krayer angelangt, dort also, wo sich die

schwäbische Unternehmerfamilie in der Folge ihrer 1896 erfolgten Übersiedlung von Oberndorf nach Langenargen zuerst niederließ. Das fremdartig anmutende Gebäude **Oberdorfer Straße 5** (links) mit seinen Staffelgiebeln gehörte zu den frühen Industrieanlagen Langenargens; es handelte sich um einen Teil der Krayerschen Produktionsstätten. Später stand dort eine Autogarage. In dieser Garage hing ein überdimensionaler Schlüssel, welcher von der Firma Krayer anlässlich eines Maiaufmarsches im „Tausendjährigen Reich“ angefertigt worden war. Als nächstes erreichen wir die **Oberdorfer Straße 3**, ein unter Graf Ernst von Montfort 1737 errichtetes Gebäude, welches bis zur Fertigstellung des Barockbaus am

Marktplatz im Jahr 1740 als interimistisches Pfarrhaus gedient haben soll. Die Jahreszahl seiner Fertigstellung sowie das montfortische Wappen waren am Giebel des Gebäudes ersichtlich, die giebelständige Anordnung gilt für den Stadtbezirk als ungewöhnlich. 1821 befand sich das Gebäude im Besitz des Schlossers Xaver Steib; 1896 wurde es von Franz Joseph Krayer erworben. Manche weiteren Überlieferungen passen nicht recht zusammen. Sollte das Gebäude tatsächlich 1737 errichtet worden sein, so kann es nicht zuvor schon vom Bader Hans Breyer als Badstube betrieben worden sein. Möglicherweise gab es aber einen Vorgängerbau, der diese Funktionen erfüllte. Der Pfarrherr Baron von Hallerstein wohnte jedenfalls ab 1716 zunächst im Kaplaneihaus, während ins ehemalige Pfarrhaus an der St. Anna-Straße die Bewohner des abgerissenen alten Spitals gezogen waren. Sicher hingegen ist, dass sich vor dem Haus Krayer lange Jahre die zweite von drei Tankstellen im „Städtle“ befand (rechts).



dann von der Firma Krayer als Eisenlager genutzt worden ist. Ab den 1950er Jahren befand sich die Wäscherei Bartus im Haus, nachdem dieselbe wegen Umbaumaßnahmen von den Geschäftsräumen im Marktplatz 14 dorthin umgezogen war. Eine alte Aufnahme des Gebäudes liegt bislang nicht vor. Nunmehr erreichen wir wiederum den Marktplatz und widmen uns dem Anwesen **Marktplatz 12** (rechts, das rechte Haus). Zunächst fällt uns auf, dass es sich hier um ein giebelständiges Gebäude handelt, was auf das Vorhandensein eines Bauwerks auf diesem Platz bereits vor der Stadtgründung im Jahr 1453 hinweisen könnte. Nr. 12 erscheint im gebäudegeschichtlichen Register als alter

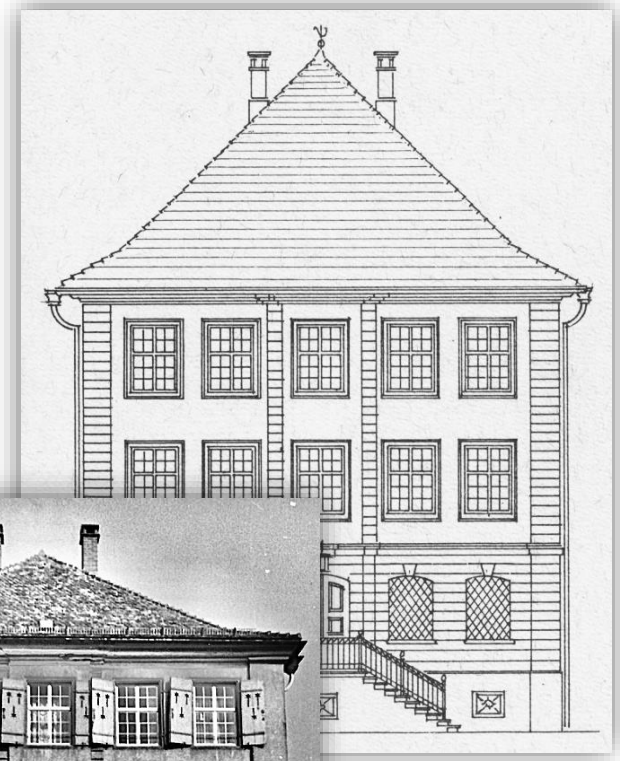
Das Gebäude **Oberdorfer Straße 1** (links) war ursprünglich die Scheuer mit Stallungen des Anwesens Marktplatz 12 und wurde in dieser Form im Jahr 1859 errichtet. Nachdem die Firma Krayer ihren Betrieb in Langenargen aufgenommen hatte, wurde es von derselben zunächst als Lagerraum genutzt, im Jahr 1925 erfolgte dann der Einbau von Schaufenstern. Dahinter ‚versteckt' sich das Gebäude **Marktplatz 14 a**, wir wollen es wegen der Zugänglichkeit bei der Oberdorfer Straße aufführen. Es handelt sich hierbei ebenfalls um eine frühere Scheuer mit Stallungen, welche

Bäckereistandort; im Jahr 1821 wurde der Betrieb von Bäckermeister Baptist Wocher geführt. Im Jahr 1892 befand sich die Bäckerei im Besitz von Xaver Steib; seine Geschäftsnachfolger waren Pfleghaar und Engelmann. Etwas belustigt nehmen wir zur Kenntnis, dass sich hier, schräg gegenüber der alten Schule, ein kleiner Rechtschreibfehler in die auf der Fassade angebrachte Geschäftsbezeichnung eingeschlichen hat (rechts). Der Mensch lebt bekanntlich nicht vom Brot allein, jedoch finden wir im darauffolgenden Gebäude, **Marktplatz 14**, bereits die nächste Bäckerei. Sie wurde 1821 von Baptist Waggershauser betrieben und verblieb weitere 100 Jahre im Besitz dieser Familie. Nach Aufgabe des letzten Bäckereibetriebs im Haus, der Brot- und Feinbäckerei

von Anton Brändle, dürfte das Anwesen in den Besitz der Krayerschen Familie gelangt sein. Bis 1955 logierte die Drogerie Sieber in den Geschäftsräumen; später folgten unter anderem ein Reisebüro und ein Radiogeschäft sowie das Lebensmittelgeschäft Fehl-Rommelspacher. Vor diesem Gebäude finden wir nunmehr die dritte Tankstelle im Langenargener „Städtle“, sie stand dort bis zum Jahr 1957. Wir setzen unseren Rundgang fort und gelangen zu einem Anwesen, das sich wiederum giebelständig und zudem freistehend zeigt, was auch hier als

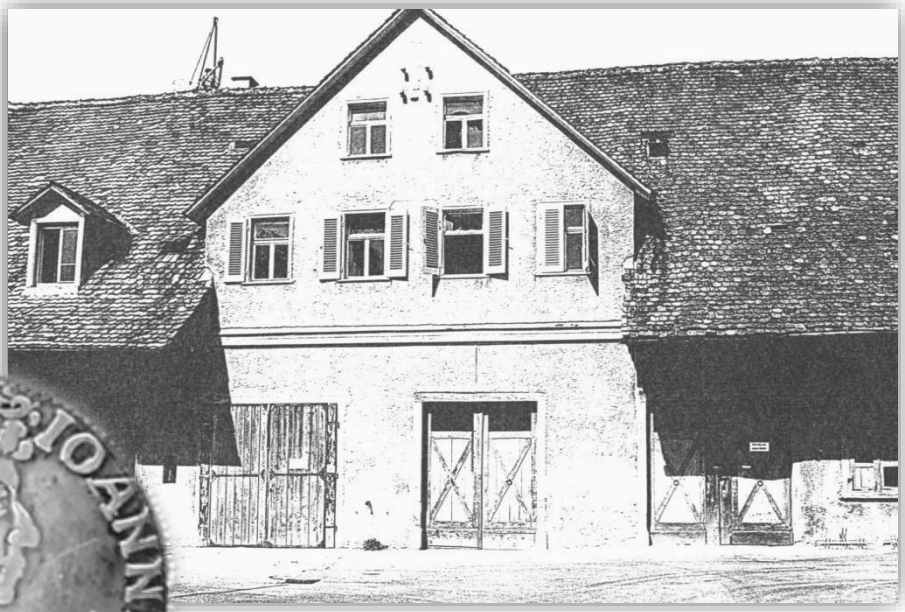
Hinweis auf eine frühe Bebauung des Platzes gewertet werden darf - sofern keine Dachstuhldrehung vorgenommen wurde. Das heute denkmalgeschützte Haus **Marktplatz 16** beherbergte in früheren Zeiten das Gasthaus zum **„Kreuz“** (man erkennt das Wirtshausschild auf dem rechten Bild). 1796 wird Jakob Steinhauser als Wirt genannt, 1810 dann Gebhard Steinhauser. Um 1850 gelangt die Liegenschaft in den Besitz des Kaufmanns Josef Singer, der auch das Amt des Gemeindepflegers innehatte. 1896 erfolgte eine klassizistisch-historisierende Fassadengestaltung, welche dem Gebäude bis zur Gegenwart ein geradezu herrschaftliches Erscheinungsbild verleiht. Um 1900 gelangte die Liegenschaft in den Besitz der Familie Günthör, die im Erdgeschoss weiterhin eine Gemischtwarenhandlung betrieb. Das benachbarte und ebenfalls denkmalgeschützte **„Gestelzte Haus“**, **Marktplatz 18**, hat sich hinsichtlich einer alten Ansicht lediglich auf dem Foto S. 34 (unten) sowie auf dieser Lithographie von Fritz Wolff, entstanden um 1840, erhalten. Das Anwesen befand sich 1821 im Besitz des Konrad Berger und verblieb lange

Zeit im Eigentum der „Engel“-Wirte. Dieses Gebäude ist 1720 erbaut worden. Es verfügt über einen sehr geräumigen Keller, zugänglich durch ein Eingangstor am Marktplatz über eine mit Sandstein gefasste Rundbogentür. Dieser Keller wurde zur Lagerung von Weinfässern und zugleich als Stallung des Viehs verwendet; dessen Mist wiederum fand Anwendung bei der Düngung der Rebflächen. Weinanbau gab es in Langenargen übrigens vor allem auf der Gemarkung „Im Sand“. Das „Gestelzte Haus“ weist außerdem noch eine Eigenheit auf, welche zahlreichen Langenargener Gebäuden zu Eigen war und, sofern sie sich erhalten haben, noch ist: Das ursprüngliche Fachwerk im Obergeschoss wurde verputzt. Dadurch ließ sich die Brandgefahr bei Funkenflug vermindern - der Großbrand des Hotels „Schiff“ im Jahr 1909 aber auch entsprechende Erfahrungen aus umliegenden Städten und Gemeinden wie Markdorf dürften hierbei entscheidend zu einem Bewusstseinswandel beigetragen haben. Auf unserem Rundgang erwartet uns nun ein weiteres dominantes denkmalgeschütztes Gebäude, das ehemalige **Pfarrhaus**, **Marktplatz 20**. Es wurde 1735-40 unter Graf Ernst von Montfort im spätbarocken Stil errichtet und vollendete damit das Barockensemble am westlichen Marktplatz. Dieses herrschaftliche Bauwerk war von Pfarrer Josef Anton Magg, welcher aus der Freien Reichsstadt Überlingen nach Langenargen gekommen war, erstbezogen worden. Derselbe fand nicht nur ein repräsentatives Domizil vor, sondern endlich auch ein Gotteshaus mit Turm - der Nordturm von St. Martin war bekanntlich erst fünf Jahre vor Bezug des Pfarrhofs „nachträglich“ fertiggestellt worden. Sehr beeindruckend an diesem Gebäude ist zudem das Eingangsportal mit vorgelagerter doppelläufiger Freitreppe.



Somit sind wir bereits an einer großzügigen Erweiterung des Marktplatzes angekommen, welcher im Volksmund **„Münzhofplatz“** genannt wird. Von dort betrachten wir zunächst das Anwesen **Marktplatz 22** - auch dieses Gebäude (links im Bild) zeichnet sich durch die ungewöhnliche Giebelständigkeit in Richtung Marktplatz aus. Wir nehmen deshalb ebenfalls an, dass sich hier bereits vor der Errichtung des Stadtquartiers ein bebautes montfortisches Lehen befand. Unsere Vermutung wird durch den Beruf des ersten bekannten Eigentümers bestärkt: Das Steuerbuch von 1821 weist Severin Brugger als Angehörigen des Schiffergewerbes aus, welches sich wohl schon im 12. Jahrhundert im Bereich des späteren Stadens angesiedelt haben dürfte. Die Liegenschaft wurde später vom Ökonomen Josef Aberle übernommen. Als Ökonomen bezeichneten sich die eher wohlhabenden Bauern Langenargens. Auf Aberle folgte dessen Schwiegersohn Josef Hillebrand, der im Jahr 1900 am Marktplatz das bis zur Gegenwart bestehende aber an einem anderen Platz weitergeführte Sattlergeschäft begründete. Von Interesse für uns ist zudem das kleine Haus rechts vorne, seinerzeit **Marktplatz 30**, denn hierbei handelte es sich um das ehemalige Langenargener **„Spritzenhaus“**, welches bis 1912 in Gebrauch gewesen ist. Der dahinter liegende niedrigere Schuppen diente im Übrigen der Unterbringung von Segelbooten im Winter.

Als nächstes betrachten wir das Gebäude, welches sich **„Münzhof“** nennt, aber nie einer war. Es hat die Hausnummer **Marktplatz 34**. Der eigentliche Münzhof, also die ab dem 17. Jahrhundert nachgewiesene Münzprägestätte der Grafen von Montfort, mag nicht weit von hier gestanden haben, denn beide Bauwerke sind 1733 infolge eines Blitzeinschlags abgebrannt. Tatsächlich handelt es sich bei dem 1735 wiedererrichteten ansehnlichen Baukörper um die ehemalige gräfliche Zehntscheuer. Hier also wurden die Naturalabgaben aufbewahrt, welche von den belehnten leibeigenen Untertanen zu leisten waren. Diese Naturalabgaben entsprachen



der „Pacht“ für die Erb- und Schupflehen, somit für Haus und Grund. Nach dem Niedergang der montfortischen Herrschaft im Jahr 1780 wissen wir zunächst kaum etwas über die Verwendung der Zehntscheuer. Sie taucht erst wieder in württembergischer Zeit auf und wird vom Königshaus aus den Händen der königlichen Finanzverwaltung im Jahr 1865 als Ökonomiegebäude für das Schlossanwesen aufgekauft. Unter der Schlosseigentümerschaft der Prinzessin Luise von Preußen diente die Zehntscheuer als Stallung sowie als Wohngebäude für den Schlossverwalter. Über die von Leubesche Familie und die Deutsche Reichsbahn gelangte das Gebäude 1940 in

den Besitz der „Gemeinschaft für Volkstum“ und ging 1961 endgültig in das Eigentum der Gemeinde Langenargen über. Bereits seit Kriegsende nutzte dieselbe den denkmalgeschützten „Münzhof“ als Bauhofgebäude und Wohnstätte für minderbemittelte Bürger.

Bevor wir nun wieder zur Kirche zurückkehren und unseren virtuellen Rundgang durch das historische „Städtle“ abschließen, streifen wir eine Gegend, in der es spukt. Ob dieser Bereich überhaupt noch zum befestigten Stadtquartier gezählt haben mag, ist strittig. Pfarrer Hermann Eggart, ein akribischer und kenntnisreicher Heimatforscher, vertrat 1926 diese Auffassung und beschrieb die Stadtbefestigung als rechtwinklig um das einstmalige **Kapuzinerkloster** führend, somit den gesamten Klosterbezirk miteinschließend. Er hatte den Befund von Johann Baptist Kichler (1911) übernommen, nicht hingegen denjenigen von Albert Schilling (1870). Schilling legte dar, dass die Stadtbefestigung hinter dem „Adler“ wieder dem See zugelaufen wäre. Letzteres erscheint plausibler, da eine Einfriedung des erst ab Ende des 17. Jahrhunderts bebauten Klosterbezirks keinen Sinn gemacht hätte und des Weiteren von einer symmetrischen Gestaltung der Befestigungsanlagen um den Siedlungskern auszugehen ist, damit im Verteidigungsfall schnellstmöglich die Mauern besetzt und gesichert werden konnten. Dennoch wollen wir den Klosterbezirk (Abbildung oben) begehen, da das heutige Anwesen **Marktplatz 30** mit Sicherheit noch innerhalb des Stadtgrabens lag und sein Vorgängergebäude einen engen Bezug zum Kloster aufwies.

Das Langenargener Kapuzinerkloster bestand bis in die Anfänge der württembergischen Zeit, wurde dann alsbald, im Jahr 1811, durch König Friedrich in der Folge von Aufklärung und Säkularisierung geschlossen. Es folgte der Abriss eines Großteils des Klosters samt Kirche, nur ein Rest des Ostflügels blieb bestehen. Aus den Steinen des abgebrochenen Gebäudes errichtete Spitalpfleger Xaver Wagner im Jahr 1813 ein Brauereigebäude samt Gaststät-

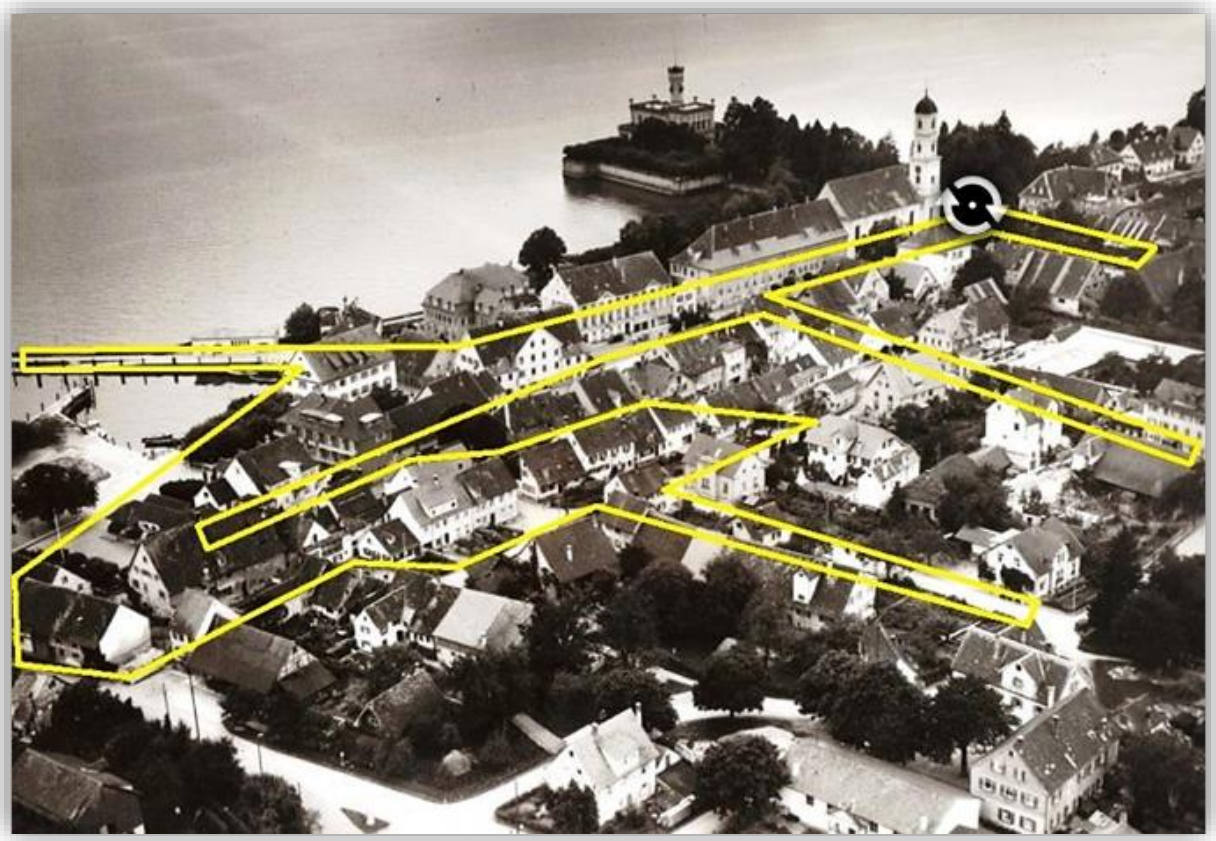
te zum „Löwen“ (siehe auch S. 10). Daraus ging 1839 eine Essigfabrik hervor, der ehemalige „Löwen“, deren Hauptgebäude, hieß aufgrund seines Anstrichs fortan „Rotes Haus“. Doch nun endlich zum Gespenst, denn an diesem Ort erscheint es uns. Sein Name, erstmals bei Schilling (1870) erwähnt, lautet „Zundelmuck“. Es handelt sich hierbei um einen Reiter, der auf „kohlschwarzem Pferd“ bei Nacht funkenschlagend aus der Eingangspforte der ehemaligen Klostermauer herausreitet. Ein Kapuziner deutete dieses Phänomen einmal als „sagen“-hafte Replik auf die Bedrängnis und schließlich die Delogierung der Langenargener Kapuziner durch „aufgeklärte Monarchen“. „Zundelmuck“ wird als wortschöpferische Symbiose aus Feuer und Nepomuk gedeutet, in Anspielung auf das Schicksal des Heiligen und Märtyrers Johannes von Nepomuk. Eine grausige Besonderheit gilt es noch anzufügen: Der „Zundelmuck“ erscheint mit Vorliebe ohne Haupt…

Damit sind wir nun am End- und zugleich Ausgangspunkt des virtuellen Rundgangs durch unser historisches „Städtle“ angelangt. Wir haben insgesamt 85 Gebäude besucht. Im größten Teil derselben finden wir bei Auswertung der jeweils erstmaligen Erwähnung in den zugrunde liegenden Registern eine typisch kleinstädtische Nutzungsform, denn 36 Hauseigentümer können zur Kategorie ‚Handwerk, Handel und Dienstleistungen‘ gezählt werden. Hierbei sind die neun Gasthäuser noch nicht eingerechnet. Zwei Kirchen, das Kloster und drei Kapellen sowie acht Gebäude, welche als ‚öffentliche Einrichtungen‘ tituliert werden könnten, zeigen uns zudem die Bedeutung von Siedlungskernen als Standorte für politische und religiöse Institutionen. Immerhin neun haupterwerblich tätige Landwirte weisen uns darauf hin, dass die ursprünglich beabsichtigte geschlossene Besiedlung des Stadtquartiers vor allem mit städtischem Gewerbe nicht vollumfänglich gelungen ist. Langenargens Entwicklung litt stets unter den konkurrierenden benachbarten Reichsstädten Lindau und Buchhorn, wohl auch unter der geringeren politischen Bedeutung als Nebenresidenz nach der ‚Wiedervereinigung‘ beider montfortischer Lande im 16. Jahrhundert. Zugleich wurde uns eindrücklich vorgeführt, dass die Geschichte von ‚Alt-Langenargen‘ als verträumtem Fischerdorf jedenfalls im „Städtle“ ins Reich der Fabeln verwiesen kann. Diese Vorstellung traf auch für das Ober- und Unterdorf nicht zu, was ergänzend vermerkt werden soll. In beiden Teilbereichen wohnten stets viermal mehr Bauern als Fischer. Langenargens maßgebliches Charakteristikum im Hinblick auf eine historische Kategorisierung lässt sich als Verwaltungsmittelpunkt in Gestalt einer Haupt- oder Nebenresidenz während über 300 Jahren erfassen. Vor diesem Hintergrund sei dann abschließend doch noch zumindest auf die funktionelle Bedeutung des montfortischen Schlosses hingewiesen. Um die geografische Dreiteilung Langenargens samt ihrer strukturellen Unterschiede mit dem Fokus auf das beschriebene Stadtquartier zusammenfassen darstellen zu können, soll zu guter Letzt ein überlieferter Reim zitiert werden. Derselbe findet an mehreren Orten Verwendung, jeweils durch lokale Spezifika angereichert. In Langenargen hört sich das etwas ‚derbe Sprüchle‘ wie folgt an: „Im Oberdorf, im Unterdorf, do duent dia Baura dräscha. Dr Karle hot sai Hos verschissa - und im Schtädtle wird se gwäscha.“ Alles klar?

Anmerkungen, Ergänzungen und Korrekturvorschläge senden Sie bitte an das Gemeindearchiv Langenargen, E-Mail: fuchs@langenargen.de.

Hinsichtlich der Abbildungen außerhalb der Bestände des Gemeindearchivs danken wir dem Landesarchiv Baden-Württemberg, der Stadt Tettnang, dem Museum Langenargen, Frau Dr. Katja Obenaus, Herrn Gerd Bachmor, Herrn August Jäger, Herrn Winfried Lichtscheidel, Frau Dr. Eveline Dargel, Herrn Andreas Magg sowie der Familie Dr. Christoph Wocher. Der Holzschnitt auf S. 42 wurde von Max Escher gefertigt.

Stand der Bearbeitungen:
September 2021.



Nebenstehend wurde die Route unseres virtuellen Rundgangs (gelb) auf eine Luftaufnahme des „Städtles“ aus dem Jahr 1938 projiziert.